

Körper aus Holz

Das Unkontrollierbare zu kontrollieren, die Naturgewalten günstig zu stimmen, Unheil von sich und seinem Umfeld abzuwehren – all das sind zutiefst menschliche Bedürfnisse, die sich bis zu unseren Anfängen zurückverfolgen lassen. Sowohl Wissenschaft als auch Magie teilen sich diese Anliegen. Um Magie soll es in diesem Text gehen. Um Magie, um Körper und um Holz.

Betritt man eine Kirche in Salzburg, würden viele Nietzsches berühmtem Zitat rechtgeben: Gott scheint hier tatsächlich tot zu sein. Von einer Handvoll Touristen abgesehen, die mit Reiseführern in den Händen – in Papierform oder digital – durch die hohen Hallen flanieren, um die jahrhundertealte Architektur zu bewundern und sich flüsternd über die Geschichte des Bauwerks auszutauschen, werden die Kirchen kaum besucht. Schiffe ohne Passagiere, leer, kalt und unnahbar, gut für ein paar Schnappschüsse, doch zum Verweilen ungeeignet.

Im Unterschied zu den hiesigen Gotteshäusern sind die Kirchen im Bundesstaat Bahia voller Bewegung. Was man dort vorfindet, sind keine fernen Ausstellungsstücke, sondern Gebrauchsgegenstände des alltäglichen Lebens. Die Kirche selbst ist ein Gebrauchsgegenstand. Nirgends wird dies deutlicher als an den zahlreichen *ex-votos* (Votivgaben) der Gläubigen. Die berühmtesten davon sind jene bunten Bänder, die an den Außengittern und Innenräumen der Basilica Nossa Senhor do Bonfim in Salvador da Bahia befestigt sind. Wer jemanden kennt, der schon einmal in Salvador war, hat mit großer Wahrscheinlichkeit schon eines dieser Bänder als Mitbringsel erhalten. Doch noch weitaus interessanter als diese bunten, im Meereswinde flatternden Hoffnungen, Wünsche und Bitten sind jene *ex-votos*, die in den Innenräumen der Kirchen, in den Nebenzimmern und Sakristeien zu finden sind.

Man betritt eine Kirche und betrachtet zunächst die bemalte Holzdecke oder den prunkvoll vergoldeten Barockaltar, hält daraufhin Ausschau nach einer Kirchenbank, die nicht oder kaum von Gläubigen besetzt ist, um zwischen den Holzbänken vom Hauptschiff ins Nebenschiff der Basilika zu gelangen. Man schlendert an den Schreinen vorbei, die jeweils unterschiedlichen Heiligen gewidmet sind. Nachdem man die blau-weiß bemalten *Azulejo*-Fliesen an den Wänden bewundert hat, gelangt man schließlich in ein wenig beleuchtetes Hinterzimmer, das vollgeräumt ist mit Körperteilen. Die ersten Assoziationen sind hierbei nicht unbedingt christlicher Natur: ein Fetischmarkt in Westafrika, ein Schaufensterpuppenfriedhof, eine Kannibalenkühlkammer? Doch an all jene, die hinter diesem makabren Anblick eine Verwirklichung von Oswald de Andrades 1928 veröffentlichtem Menschenfressermanifest

vermuten: Fürchtet euch nicht! Die Körperteile sind nicht echt, oder zumindest... sie sind nicht aus Fleisch: Einige wurden in Wachs gegossen, doch die meisten davon bestehen aus Holz.

Woher stammen nun aber diese hölzernen Körper und was haben sie in den Kirchen verloren? Die *ex-votos corporais*, oder „Körpervotivgaben“, werden von den Gläubigen dorthin gebracht oder geschickt. Sie sind manchmal selbstgemacht, andere Male wird wohl ein Tischler oder Kunsthanderwerker mit deren Fertigung beauftragt worden sein. Ein *ex-voto* kann sowohl als Bitte als auch als Dankeschön verwendet werden. Gebeten oder gedankt wird für die Heilung eines Körperteils. Die Ursachen des Leidens können verschieden sein: Verletzungen, Krankheiten, chronische Schmerzen, Lähmungen. Oft werden die *ex-votos* von Briefen begleitet, die an Gott selbst oder verschiedene Heilige adressiert sind und in denen die körperlichen und die häufig damit einhergehenden seelischen Schäden ausführlich geschildert werden. Ob auch ein Arzt aufgesucht wurde, sofern überhaupt möglich, ist meist nicht bekannt.

Eine der eindrucksvollsten *ex-voto*-Sammlungen befindet sich in der Wallfahrtskapelle von Monte Santo. Diese Kapelle liegt tief in der kargen Sertão-Region, welche den Großteil des Hinterlands Bahias ausmacht. Nach dem einstündigen Kreuzweg, der zwischen Kakteen, Gestrüpp und karem Fels den Berg hinaufführt, erreicht man ein kleines, mit weißem Kalk bemaltes Gebäude, das mit der barocken Opulenz der Kirchen Salvadors gar nichts zu tun hat. Durch die kleinen Öffnungen dringt nur wenig Licht in die Innenräume. Man zündet eine Kerze an und fühlt sich sogleich ans Ende des Nebenschiffs gezogen, von dessen niedriger Decke hunderte hölzerne Körper hängen. Jeder Winkel wird genutzt, um die *ex-votos* unterzubringen. Jedem Gläubigen soll die Möglichkeit zuteilwerden, die Gunst Gottes für sich zu gewinnen. Man blickt hinauf, auf dieses Sammelsurium aus hölzerner Hoffnung, und bemerkt gleichzeitig, wie ein rauchiger Geruch die Innenräume der Kapelle füllt. Nach einem Moment des Innehaltens verlässt man die Kapelle und folgt dem Rauch zur Hinterseite des steinernen Gebäudes. Zunächst ist man noch in den Bann gezogen von den Weiten des Sertão, der sich wie ein Meer zu allen Seiten bis zum Horizont erstreckt. Plötzlich bemerkt man ein kleines Feuer, welches, angefacht vom starken Wind, vor sich her brennt. Zwischen Plastikabfällen, Grashalmen und dürren Ästen, die von den Flammen verschlungen werden, entdeckt man auch halb verkohlte Körperteile. Einige Meter daneben, an den Außenmauern der Kapelle, häufen sich zahllose hölzerne Gliedmaßen, Köpfe, Brüste und Geschlechtsteile in unterschiedlichen Phasen der Verwitterung. Hier werden die *ex-votos*, die in so großer Zahl in diese derart weit entlegene Kapelle kommen, in regelmäßigen Abständen aussortiert und schließlich den Flammen preisgegeben. Asche zu Asche, Staub zu Staub.

Ex-votos sind weitaus älter als die katholische Kirche. Tatsächlich können diese schon in der vorchristlichen Antike im Mittelmeerraum belegt werden. Dasselbe gilt auch für unser nächstes Holzkörperteil, die *figa*. Die *figa* ist eigentlich eine Geste, bei der die Hand zur Faust geformt und der Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger geschoben wird. Wer als kleines Kind schon einmal mit Schrecken dabei zusehen musste, wie einem ein boshafter Erwachsener mit einer flinken Handbewegung die Nase gestohlen hat, weiß, was man sich darunter vorzustellen hat. Die *figa* dient aber nicht nur dazu, kleine Knirpse zu traumatisieren, sondern wird in vielen Kulturkreisen auch als eine obszöne Geste unter Erwachsenen verstanden und ist dort in etwa mit einem ausgestreckten Mittelfinger vergleichbar. Interessanterweise muss die *figa* aber nicht unbedingt immer eine direkte Reaktion auf eine gerade erfahrene Kränkung sein. Sie kann genauso gut präventiv eingesetzt werden, als Abschreckung für all jene also, die *vielleicht* etwas Böses im Schilde führen. Um sich dabei keinen chronischen Faustkrampf zuzulegen, kann man sich die *figa* auch in Amulettform besorgen. Diese Anhänger, die eine Faust und einen Teil des Unterarms abbilden, sind meistens aus Holz und, je nach Reichtum des Trägers oder der Trägerin, mit mehr oder weniger edlen Metallen verziert.

Die *vielleicht* wichtigsten Trägerinnen dieses Amulets waren afrikanischstämmige Frauen im brasilianischen Nordosten, denen es mit unermesslicher Arbeit und viel Geschäftssinn gelang, sich aus ihrem Sklavendasein freizukaufen. Sie waren die Vorfahren der berühmten *bahianas*, der stolzen Matriarchinnen Salvadoras, die bis heute im Zentrum der afrobrasilianischen Kultur Bahias stehen. Einige dieser Vorgängerinnen der modernen *bahianas* schafften es, sich nach dem Kauf der eigenen Freiheit ein kleines Vermögen anzusparen, mit dem sie ihre Familien versorgen und sich *vielleicht* sogar ein eigenes Haus kaufen konnten. Derartige Errungenschaften oder Zukunftspläne wurden häufig in Form von dichten Amulettbündeln (*balangandás*) zur Schau gestellt. So konnte beispielsweise eine Frau, die viel Nachwuchs wollte, diesem Wunsch Ausdruck verleihen, indem sie sich eine silberne Ananas oder einen silbernen Granatapfel, beides Früchte mit vielen Samen, an ihre *balangandā* hängte. Hatte sie es dann auch noch geschafft, sich ein eigenes Haus oder eine Wohnung zu kaufen, so konnte sie dies mit einem silbernen Haustürschlüssel kundtun, der ebenso ins Amulettbündel gehängt wurde. Dass derartiger Erfolg nicht nur Bewunderung, sondern oft auch Neid und Argwohn hervorrufen konnte, dürfte nicht weiter verwundern. Für alle neidischen Nachbarn, früheren Sklavenhalter und sonstigen potenziellen Übeltäter ist mit der *figa* vorgesorgt. Die *figa* wehrt das Böse im Vorhinein ab und wird so von einer Obszönität zu einem Glücksbringer. Alle, die einem mit guten Absichten begegnen, werden von ihr beschützt, und diejenigen, die Böses im

Schilde führen, können sich ihre Gemeinheiten dorthin schieben, wo die heiße brasilianische Sonne nicht hinscheint.

Dass diese mächtige hölzerne Faust ihren eigentlichen Ursprung im Mittelmeerraum haben könnte, scheint in Brasilien kaum jemanden zu interessieren. Dort ist die *figa* längst untrennbar mit dem afrikanischen Erbe verbunden, weshalb sie dort auch als *figa de Guiné*, „Figur aus Guinea“, bezeichnet wird. In einem gleichnamigen Lied wird das Symbol von der Sambalegende Alcione besungen und eindeutig mit dem Bundesstaat Bahia, dem Schriftsteller Jorge Amado und dem Künstler Carybé in Verbindung gebracht. In der afrobrasilianischen Religion Candomblé gilt die *figa* als Fruchtbarkeitssymbol und wird der Gottheit Exú zugeschrieben. Zu Ehren Exús werden außerdem auch lange männliche Geschlechtsorgane aus Holz geschnitten, die nicht nur in Candomblé-Zeremonien zum Einsatz kommen, sondern auch im Afrobrasilianischen Museum von Salvador bestaunt werden können. Diese kräftigen phallischen Holzstäbe würde wohl niemand mit deren bescheideneren Gegenstücken verwechseln, die als *ex-votos* in den Hinterzimmern der Kirchen hängen.

Aber eigentlich sind sie dann doch nicht so verschieden. Die *ex-votos*, die *figas* und die phallischen Stäbe des Exú sind allesamt Ausdrücke von Ängsten, Sehnsüchten und Wünschen, die in unseren Körpern beginnen und weit darüber hinausgehen. Die Angst vor den bösen Absichten anderer, der Wunsch nach einer eigenen Familie, die Hoffnung auf Schmerzlinderung verbinden uns alle als Menschen. Es ist daher wohl auch kein Zufall, dass all diese magischen Gegenstände aus einem Material gefertigt sind, das so gut wie jedem zur Verfügung steht: Holz.